

# 1 Einleitung

Zwei gelbe Glasaugen blicken die Betrachterin direkt an. Auch wenn die beiden Hände noch an der Arbeit sind, ist bereits zu erkennen, wem diese Augen gehören: einem präparierten Wolf. Die Augen stecken in einer weissen Polyurethanform. Die Augenpartie wurde mithilfe einer grauen Modelliermasse präzise aufgetragen. Auch der Übergang zwischen dem originalen Gipsabguss der Wolfsschnauze und dem Rest des Kopfes, der Teil einer vorgefertigten Wolfsskulptur ist, wurde mit dieser Masse gestaltet und wird mit einer bräunlichen Spezialklebepaste für Dermoplastiken zusammengehalten. Auf der Stirn aufgerollt und am Kinn herunterhängend ist das gegebte Fell bereit, um über das modellierte Gesicht gezogen und fixiert zu werden.

Verschiedene Komponenten dieses Fotos (Umschlagbild) aus einer Präparationswerkstatt verweisen auf Eckpunkte, die für die vorliegende Arbeit zentral sind: Menschen legen am Wolf Hand an, sie treten in Beziehung zu ihm, tun etwas mit ihm, gehen mit ihm um, sie handhaben ihn. Bei einem Blick unter die Oberfläche erweist sich der Wolf weder als einfarbig-eindeutig (gibt es «den» Wolf überhaupt?) noch als zweifarbig-zweigeteilt (gut versus böse, Heilsbringer versus Bestie, Pro versus Kontra, Naturschutz versus Landwirtschaft), sondern als vielfarbig-vielschichtig. Dennoch werden Museumsbesucher:innen, ist die Haut einmal über das Gesicht gezogen und das Präparat fertiggestellt, dieses als «den Wolf» betrachten und ihm als evidenter Repräsentation von «Natur» gegenüberstehen.

## 1.1 Wolfsrückkehr als kultureller und sozialer Prozess

Seit einem Vierteljahrhundert bewegen Wölfe Gedanken und Gemüter vieler Schweizerinnen und Schweizer. 1994 mehrten sich im Val Ferret im Unterwallis Hinweise auf die Anwesenheit eines Wolfes. Genetische Analysen von Kotproben vom September 1995 und ein Fotofallenbild vom Februar 1996 belegten diese schliesslich und gelten als erste Nachweise der Rückkehr der Wölfe in die Schweiz, nachdem die Tierart in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hierzulande ausgerottet worden war.<sup>1</sup> Während dies auch in vielen weiteren Teilen Europas der Fall war, überlebte unter anderem in Italien eine kleine Population im Apennin. Die gesetzliche Unterschutzstellung des Wolfes in den 1970er-Jahren (unter anderem durch die von fast allen europäischen Staaten unterzeichnete Berner Konvention) sowie die verbesserten ökologischen Rahmenbedingungen (Zunahme der Waldfläche und der Bestände der wildlebenden Huftiere) führten dazu,

1 Zur Geschichte der Ausrottung der Wölfe in der Schweiz vgl. Etter 1992; Denzler 2022.

dass sich dieser kleine Restbestand zu erholen begann und sich bis in die italienischen und französischen Alpen ausbreitete. Von dort folgten seit Mitte der 1990er-Jahre weitere einzelne Wölfe dem Wolf aus dem Val Ferret und wanderten in die Schweiz ein.<sup>2</sup> Die Fähigkeiten von Wölfen, weit zu wandern und sich an unterschiedliche ökologische Bedingungen anzupassen, sind mit ein Grund für dieses Comeback der Wölfe nicht nur in der Schweiz, sondern in vielen weiteren Ländern West-, Mittel- und Nordeuropas. 2012 kamen im Calandagebiet an der Grenze der Kantone Graubünden und St. Gallen zum ersten Mal wieder Wolfswelpen auf Schweizer Boden zur Welt. Heute (Ende 2022) leben rund 25 Wolfsrudel in der Schweiz (teils mit Territorien, die beidseits der Grenze zu Italien beziehungsweise Frankreich liegen). Gerade in den letzten paar Jahren – und damit in der Zeit der Arbeit an diesem Forschungsprojekt – hat sich die Situation dynamisch entwickelt: Zu Beginn des Projekts Anfang 2016 war neben dem Wolfsrudel am Calanda lediglich ein weiteres Rudel bekannt, das sich im Valle Morobbia (Kanton Tessin) 2015 zum ersten Mal reproduziert hatte. Sprach man 2016 noch von 30 bis 40 Wölfen, geht man aktuell (Ende 2022) von ungefähr 150–200 Tieren aus, die in der Schweiz leben.<sup>3</sup>

Die erneute Präsenz von Wölfen in der Schweiz generiert intensive Debatten, zahlreiche Positionen und eine Vielzahl von Praktiken des Umgangs mit diesen zurückgekehrten Tieren. Mittels diverser Techniken wird versucht, mehr über die hier lebenden Wölfe zu wissen, und zugleich wird debattiert, welches Wissen für einen gelingenden Umgang mit ihnen überhaupt nötig sei. Es wird spekuliert und diskutiert, wo die Tiere herkommen und wo sie hingehören: In die Wildnis? Oder sind Wölfe Kulturfolger, die gar keine Wildnis zum Leben brauchen? Gibt es so etwas wie Wildnis in der Schweiz überhaupt (noch)? Es wird darüber gestritten, wie nahe Wölfe menschlichen Siedlungen kommen dürfen und welche praktischen Massnahmen diesbezüglich zu ergreifen sind und wirksam sein könnten. Auch beim Aufeinandertreffen mit landwirtschaftlichen Nutztieren soll das Verhalten der Wölfe beeinflusst werden, um Risse insbesondere von Schafen und Ziegen zu verhindern. Elektrozäune werden aufgebaut, Herdenschutzhunde eingesetzt und Hirten angestellt, immer begleitet von Diskussionen darüber, welche Schutzmass-

2 Dass Wölfe auf diese natürliche Weise in die Schweiz zurückgekehrt sind, gilt naturwissenschaftlich als belegt, wird jedoch von manchen Akteur:innen angezweifelt, die eine von Menschenhand geförderte Ansiedlung am Werk sehen, exemplarisch etwa Stoffel 2017. Zu einer möglichen kulturwissenschaftlichen Lesart solch alternativer Erklärungen für die Rückkehr von Wölfen als Ausdruck und Anfechtung wahrgenommener Machtasymmetrien vgl. Skogen/Kränge/Figari 2017, S. 138–158. Auf S. 109 dieser Arbeit führe ich diese Lesart näher aus.

3 Zu den jeweils aktuellen Zahlen vgl. KORA o. D. a. Für eine umfassende Übersicht über die verschiedenen Wolfsrudel in der Schweiz vgl. GWS o. D. b. Zur Geschichte der Rückkehr der Wölfe in die Schweiz vgl. KORA 2020. Dieser Bericht gibt einen Überblick über die ersten 25 Jahre Wolfspräsenz in der Schweiz. Neben der Geschichte der Wiedereinwanderung werden auch die Entwicklung und das Funktionieren des Wolfsmanagements und -monitorings sowie die wichtigsten Herausforderungen, die die wölfische Präsenz mit sich bringt, und mögliche Lösungsansätze beschrieben. Zu den ersten Wölfen und den Anfängen des Wolfsmanagements in der Schweiz vgl. auch Frank/Heinzer 2022, S. 18–21, 51–54.

nahmen angemessen sind und den Nutztierhalter:innen zugemutet werden können und wie diese von der breiteren Öffentlichkeit unterstützt werden – sowohl im finanziellen Sinne wie auch praktisch, etwa beim Aufeinandertreffen von Herdenschutzhunden mit Wanderern und Bikerinnen. Es wird kontrastiert, wer in seinem Alltag mit den zurückgekehrten Wölfen zu tun hat und wer die Macht hat, darüber zu entscheiden, wie mit Wölfen umgegangen wird. Nicht zuletzt findet auch eine intensive Auseinandersetzung über die Beschaffenheit sowie die Rolle und Zukunft alpiner Regionen statt: Bedeuten Wölfe das Ende der alpinen Schafwirtschaft und beschleunigen sie dadurch die Vergandung und Entvölkerung der Berggebiete? Oder reduzieren Wölfe durch ihre Jagd auf Hirsche, Rehe und Gämsen Verbissschäden und stabilisieren so das ökologische Gleichgewicht in Wäldern, die für den Schutz vor Lawinen und anderen Naturgefahren in den Alpen gerade in Anbetracht des Klimawandels wichtig sind?

Dieser alpine Zuschnitt, bedingt durch den Umstand, dass Wölfe in der Schweiz von Süden herkommend zuerst in die alpinen Landesteile eingewandert sind, stellt ein Spezifikum der Aushandlungen dar, die die Rückkehr von Wölfen hierzulande auslöst. In vielen anderen Punkten ähneln die hiesigen Debatten jedoch denen in anderen Ländern West-, Mittel- und Nordeuropas, in die Wölfe in den letzten Jahrzehnten ebenfalls zurückgekehrt sind oder in denen sie sich weiter ausgebreitet haben: Identität und Tradition, Selbstbestimmung und Fremdbestimmung, Sicherheit (*biosecurity*) und Artenvielfalt (*biodiversity*), die Beziehung von peripheren Regionen und urbanen Machtzentren, von lokaler Bevölkerung und staatlichen Behörden sowie die Frage nach einem zeitgemässen Umgang mit Natur. Im Windschatten der Wölfe verhandeln Gesellschaften Fragen von weit grösserer Reichweite, als es auf den ersten Blick scheinen mag. Die Rückkehr der Wölfe ist daher nicht nur ein ökologischer, sondern ebenso ein kultureller und sozialer Prozess, der über einen blossen Interessenkonflikt zwischen Landwirtschaft und Naturschutz hinausgeht und die Lebens-, Arbeits- und Vorstellungswelten vieler Menschen bewegt, deren Positionen kaum auf ein simples Pro-und-Kontra-Schema reduziert werden können.

## 1.2 Wolfsmanagement im erweiterten Sinne: Perspektivierung des Untersuchungsfeldes und Fragestellung

Die Wolfsrückkehr als kultureller und sozialer Prozess stand im Fokus des vom Schweizerischen Nationalfonds (SNF) geförderten Forschungsprojekts «Wölfe: Wissen und Praxis. Ethnographien zur Wiederkehr der Wölfe in der Schweiz», in dessen Rahmen die vorliegende Dissertation entstand.<sup>4</sup> In unserem Forschungsprojekt perspektivierten wir –

4 SNF-Projekt 162469, angesiedelt am Institut für Sozialanthropologie und Empirische Kulturwissenschaft (ISEK), Abteilung Populäre Kulturen, der Universität Zürich, Projektleiter: Bernhard Tschöfen, wissenschaftliche Mitarbeitende und Doktorierende: Nikolaus Heinzer und Elisa Frank. Für weitere Informationen zum Projekt vgl. Tschöfen/Heinzer/Frank o. D.; 2016.

der Projektleiter Bernhard Tschofen, mein Projektpartner Nikolaus Heinzer und ich – das Netzwerk, das sich mit der Rückkehr der Wölfe aufspannt, als «Wolfsmanagement». Ausgehend von unterschiedlichen, sich ergänzenden Lesarten dieses Begriffs will ich im Folgenden einkreisen, wofür sich die vorliegende Arbeit interessiert, welche Frage(n) sie stellt und wie sie diese zu beantworten sucht.

Wolfsmanagement ist ein Begriff aus der Praxis. Er bezeichnet einen Unterbereich des Wildtiermanagements, das auf den amerikanischen Förster und Ökologen Aldo Leopold (1887–1948) zurückgeht. Dieses meint, fassen Klaus Robin, Roland F. Graf und Reinhard Schnidrig in einem kürzlich erschienenen Einführungswerk zusammen,

den konzeptionellen und operativen Umgang mit Wildtieren und ihren Lebensräumen. Dabei sind sowohl die Bedürfnisse der Wildtiere als auch die Ansprüche menschlicher Nutzer zu berücksichtigen. Anders ausgedrückt bezeichnet Wildtiermanagement einen Steuerungsprozess zum Lösen von Aufgaben und Problemen mit Bezug zu Wildtieren und ihren Lebensräumen. [...] Wildtiermanagement bewegt sich im Überschneidungsbereich von Ökologie, Naturschutzbiologie sowie wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Interessen. [...] Im Gegensatz zur Wildtierökologie oder Wildtierbiologie ist das Wildtiermanagement keine wissenschaftliche Einzeldisziplin, sondern ein Anwendungsbereich, der sich für die Lösung praktischer Fragestellungen auf wissenschaftliche Grundlagen stützt.<sup>5</sup>

Wildtiermanagement operiert also an der Schnittstelle der Bedürfnisse von Wildtieren und Menschen. Diesen ersten Punkt, auf den die Perspektivierung des zu untersuchenden Feldes als «Wolfsmanagement» hinweist, habe ich bereits angetönt. Als Kulturwissenschaftlerin interessiert mich die Rückkehr der Wölfe als kultureller und sozialer Prozess: Eine Tierart kommt zurück und Menschen finden sich in der Lage wieder, mit diesen Tieren umgehen zu müssen und/oder zu wollen. Inwiefern ich bei diesem Zusammentreffen von Menschen und Wildtieren, auf welches der Begriff «Wolfsmanagement» verweist, auch Tiere als sozial wirkmächtige Akteure denke, erläutere ich in Kapitel 2.1.2.

Im Wildtiermanagement werden wildbiologische, veterinärmedizinische, ökologische, jagdliche, forstliche, landwirtschaftliche, artenschützerische und raumplanerische Aspekte erwogen. Damit ist es ein Konzept, in dem eine Vielzahl von Bezügen und Interessen zusammenlaufen, die möglichst integral berücksichtigt werden sollen. Bereits im Praxisverständnis weist Wolfsmanagement damit über die unzureichende Dichotomisierung der Wolfsrückkehr als eine Frage von Naturschutz (Pro) versus Landwirtschaft (Kontra) hinaus. Diese Perspektive übernimmt die vorliegende Arbeit ebenfalls und erweitert sie. Indem sie das Feld, das sich mit der erneuten Präsenz von Wölfen aufspannt, über den auf ein heterogenes Netzwerk verweisenden Begriff des Wolfsmanagements angeht, soll es gelingen, den Vorgang in der ganzen Breite in den Blick zu bekommen, anstatt von bestimmten Akteur:innengruppen (und deren oft dichotomischer Gegenüberstellung), bestimmten Regionen oder einer Reihe chronologischer Ereignisse auszugehen. Teil dieser totaleren Per-

5 Robin/Graf/Schnidrig 2017, S. 10.

spektive war es auch – und hier geht das Projekt über das Praxisverständnis von Wolfsmanagement bewusst hinaus –, den Blick neben dem behördlich-institutionellen Umgang mit Wölfen ebenso auf alltägliche, populäre und individuelle Weisen des Umgangs mit Wölfen und ihrer Präsenz zu richten.

Wolfsmanagement als Begriff und Konzept der Praxis ist eng an den Managementbegriff angelehnt, der in seinem (betriebs)wirtschaftlichen Ursprungsfeld die Kontrolle, Organisation und Optimierung von Abläufen umfasst. Management kann aber auch anders konnotiert und in einem breiteren Sinne gemeint sein. Im Buch *Management in a Liquid Modern World* macht sich der Soziologe Zygmunt Bauman im Gespräch mit anderen Wissenschaftler:innen Gedanken zum Verhältnis von gesteigerter Unsicherheit als Charakteristikum der Gegenwart und dem Kontrollversprechen des Konzepts «Management», das immer weitere Bereiche menschlichen Lebens erfasst. Die doppelte Bedeutung von Management wird im Vorwort des Buches wie folgt ausgeführt:

Management has been most often applied to formal organizations such as business, governments, hospitals and so on. In these settings, management unsurprisingly carries connotations of control and organization («Anna is responsible for managing 10 000 employees»). But management can also refer to coping or muddling through («Carl managed to provide for his family in spite of losing his job»).<sup>6</sup>

Das Forschungsprojekt, in dessen Rahmen die vorliegende Arbeit entstand, setzt sich aus zwei Teilprojekten zusammen. Mein Projektpartner Nikolaus Heinzer untersuchte Kontexte, die zu dem als unmittelbarer Kernkonflikt geltenden Gegensatz Landwirtschaft versus Naturschutz gehören, sowie das Wolfsmanagement im oben erwähnten engeren, im Feld geläufigen Sinne, also die offizielle, institutionalisierte Verwaltung von Wölfen.<sup>7</sup> Ich beschäftigte mich in meinem Teilprojekt mit Wolfsmanagement in erweiterter Perspektive. Dieses «erweitert» verstand ich dabei, wie im obigen Zitat ausgeführt, als «coping or muddling through»: das breitere (gesamt)gesellschaftliche In-den-Griff-Bekommen von und Zurechtkommen mit der erneuten Präsenz von Wölfen in der Schweiz. Dies war der Gegenstand, auf den sich mein Erkenntnisinteresse richtete, und dieses Erkenntnisinteresse mündete in die offene Fragestellung: Wie handelt die Gesellschaft die erneute Präsenz von Wölfen in der Schweiz aus?

Anstatt nach der gesellschaftlichen «Aushandlung» wölfischer Präsenz zu fragen, hatte ich mir zunächst überlegt, mit dem näher an der Bezeichnung Management liegenden Begriff «Umgang» zu arbeiten, also nach dem gesellschaftlichen Umgang mit der erneuten Präsenz von Wölfen zu fragen. Mir schien dies jedoch allzu sehr nur die Assoziation des Wolfsmanagements im engeren, institutionalisierten Sinne zu wecken. Daher entschied ich mich für den Begriff «aushandeln», werde im Folgenden aber auch manchmal den Begriff «Umgang» benutzen. Von der «Aushandlung der erneuten wölfischen Prä-

6 Hatch 2015, S. vii.

7 Vgl. Heinzer 2022.

senz in der Schweiz» zu sprechen und nicht einfach von der «Aushandlung von Wölfen», war eine bewusste Entscheidung: Es geht um ein Tier, das gesellschaftlich ausgehandelt wird, weil seine physische Präsenz hierzulande für die allermeisten Menschen neu und unbekannt ist. Von «erneuter Präsenz» und nicht von «Rückkehr» spreche ich, weil diese Rückkehr nun doch bereits mehr als zwei Jahrzehnte zurückliegt und mit den Rudelbildungen seit 2012 Wölfe auch nicht mehr nur aus Italien oder Frankreich in die Schweiz «zurück»kommen, sondern sich die Tiere mittlerweile auch hier reproduzieren. Sie sind also hier – präsent – und dennoch weist der Zusatz «erneut» darauf hin, dass diese Präsenz (noch) nicht selbstverständlich ist.

Ganz bewusst bleibe ich in meiner Fragestellung auch bei den Wölfen, das heisst, ich frage nach der gesellschaftlichen Aushandlung der und dem Umgang mit der erneuten Präsenz von Wölfen und nicht etwa nach Weisen des Umgangs mit und Relationierungen zu Natur, wie sie sich in den Aushandlungen wölfischer Präsenz zeigen. Dies macht mein Projektpartner Nikolaus Heinzer, der in seinem Teilprojekt nach unterschiedlichen Wahrnehmungen von und Weisen des Umgangs mit Natur fragt, die durch die Ausbreitung von Wölfen in der Schweiz ausgelöst werden, und in dessen Arbeit die These, dass Wölfe gesellschaftliche Vorstellungen von Natur verkörpern, einen zentralen Ausgangspunkt bildet.<sup>8</sup> Gerade weil ich Wolfsmanagement im erweiterten Sinne untersuche und mit dem dargelegten breiten Verständnis von Management in der empirischen Arbeit potenziell weitläufige, sehr heterogene und disparate Kontexte in den Blick kommen, will ich in der Fragestellung bei den Wölfen bleiben und verknüpfe diese nicht von Beginn an mit Natur oder Wildnis. Ich komme auf diesen Zusammenhang erst im Schlusskapitel ausführlicher zu sprechen.

Für das Angehen der formulierten Fragestellung sind zwei Punkte grundlegend. Der erste ergibt sich aus der Perspektivierung des Netzwerks, das sich mit der Rückkehr der Wölfe aufspannt, als «Wolfsmanagement». Betrachtet man den Anglizismus «Management» etymologisch, so setzt sich dieser aus den beiden Wörtern «manus» – Lateinisch für Hand – und «agere» zusammen, was neben führen, leiten, steuern oder lenken auch tätig sein, tun oder handeln meint. «Wolfsmanagement» bedeutet aus einer etymologischen Warte also, dass Menschen in Bezug auf Wölfe tätig sind und werden, dass sie mit Wölfen etwas tun, dass sie sie «handhaben». Dies ist denn auch, was die vorliegende Arbeit zur Beantwortung der formulierten Fragestellung fokussiert: Sie untersucht die Aktivitäten von Menschen mit Bezug zur erneuten Präsenz von Wölfen in der Schweiz und versteht diese Handlungen, in und mit denen Menschen den zurückgekehrten Wölfen begegnen, mit ihnen umgehen und dadurch deren erneute Präsenz aushandeln, im Sinne praxistheoretischer Ansätze als Praktiken.

8 Vgl. ebd., S. 21, 49.

Praxistheorie<sup>9</sup> ist «eine heterogene, aber dennoch definierbare Theoriebewegung»<sup>10</sup> der empirischen Sozialforschung. Konzeptuelle Bausteine kommen aus soziologischen Grosstheorien (wie etwa Pierre Bourdieus Habitus oder Anthony Giddens' Theorie der Strukturierung), der Sozialphilosophie, der Ethnomethodologie, aus dem Poststrukturalismus, den Cultural Studies, posthumanistischen sowie Performanztheorien.<sup>11</sup> Praxistheorie zeichnet sich dadurch aus, dass sie das Soziale in der Sphäre von Praktiken verortet und es damit weder in individuellen, zweckorientierten Akten, in den Köpfen und im Innern von Individuen noch strukturalistisch in Werten oder Normen verankert sieht. In der Argumentation der Praxistheorie ist es gerade die Kontextualität und Relationalität des Handelns, die diese Verortung des Sozialen auf der Ebene von Praktiken begründet:

Wir können mit einer Praxis niemals vollständig allein sein. [...] [Selbst v]on der vermeintlich lokalen und privaten Handlung des Meditierens führen Verbindungen an andere Orte und andere Zeiten. Die Praxistheorie verortet das Soziale in dem Dazwischen vielfältiger Beziehungen in Raum und Zeit, die sich weder auf Normen noch auf rationale Wahlen reduzieren lassen.<sup>12</sup>

Praxistheorie betrachtet Handlungen also «nicht isoliert», sondern begreift sie «als einen Zusammenhang».<sup>13</sup> Als Praktik ist ein «routinisierte[r] «nexus of doings and sayings»<sup>14</sup> zu verstehen, ein «Nexus von wissensabhängigen Verhaltensroutinen».<sup>15</sup> Praktiken weisen eine gewisse Stabilität auf, ohne jedoch unveränderbar zu sein: Da sie nur in der beständigen Reproduktion weiterbestehen, ergibt sich in ihrer Aufrechterhaltung immer Potenzial für Veränderungen. Die Entstehung und Beständigkeit von Praktiken über Zeit und Raum hinweg erklärt die Praxistheorie nicht zuletzt mit ihrer Aufmerksamkeit für die Materialisierung des Sozialen in Körpern, die meist implizit bleibendes Wissen (*tacit knowledge*) zu mobilisieren im Stande sind, sowie in Artefakten, die von Akteur:innen praktisch verstanden und sinnhaft gebraucht werden. Mit dem Fokus auf Praktiken versuchen praxistheoretische Ansätze eine ganze Reihe von Dichotomien zu überwinden – Struktur und Handlung, Regeln und ihre Anwendung, Makro und Mikro, Gesellschaft und Individuum<sup>16</sup> – mit dem Ziel, die impliziten, informellen und nichtrationalistischen Logiken und kulturellen Wissensordnungen von Praktiken und damit des Sozialen zu erschliessen.

9 Für die folgenden Ausführungen zur Praxistheorie vgl. Reckwitz 2003; 2008; Schäfer 2016; Hörning/Reuter 2004.

10 Schäfer 2016, S. 9.

11 Zu diesen Bausteinen ausführlicher Reckwitz 2003, S. 282–284.

12 Schäfer 2016, S. 13.

13 Ebd., S. 11.

14 Reckwitz 2003, S. 290, mit Bezug auf Schatzki 1996, S. 89.

15 Reckwitz 2003, S. 291.

16 Vgl. Schäfer 2016, S. 11.

Praxistheoretische Ansätze werden häufig diskurstheoretischen gegenübergestellt. Mit dem Soziologen Andreas Reckwitz verstehe ich in der vorliegenden Arbeit Praktiken und Diskurse jedoch nicht in Opposition zueinander, sondern vielmehr «als zwei aneinander gekoppelte Aggregatzustände der materialen Existenz von kulturellen Wissensordnungen». <sup>17</sup> Ein solcher Ansatz werte, so Reckwitz, Diskurse nicht ab oder marginalisiere sie. Vielmehr operiere er mit einem Verständnis von Diskursen als diskursiven Praktiken. Diskurse stellen demnach «eine spezifische Menge von Praktiken dar», <sup>18</sup> die sich dadurch unterscheiden,

daß sie *Praktiken der Repräsentation* darstellen, das heißt Praktiken, in denen Objekte, Subjekte und Zusammenhänge auf eine bestimmte, regulierte Weise dargestellt werden und in dieser Darstellung als spezifische sinnhafte Entitäten erst produziert werden. [...] Die Diskurse repräsentieren zwar die Dinge «explizit [...], aber sie enthalten gleichwohl ebenfalls implizite Codes und Wissensordnungen, die nicht selbst in ihrer Abstraktion Thema der Repräsentationen sind. <sup>19</sup>

Auf der konkreten Umsetzungsebene leitet Praxistheorie dazu an, in einem ersten Schritt «die scheinbare [...] Totalität» einer Lebensform, eines Feldes, des interessierenden Gegenstandes «herunterzuberechnen in die Heterogenität präzise bestimmbarer Alltagspraktiken», <sup>20</sup> deren informelle Logiken sodann herausgearbeitet werden können. In den Praktiken werden damit die «kulturellen Codes» deutlich, die die entsprechende Lebensform, das beforschte Feld oder den zu untersuchenden Gegenstand «in fragiler Weise durch den «praktischen Sinn» hindurch strukturieren». <sup>21</sup> Damit leiten, fasst Reckwitz zusammen, Praxistheorien «einen quasi-ethnologischen Blick auf die Mikrologik des Sozialen an», <sup>22</sup> an dem sich die vorliegende Arbeit orientiert.

Ein zweiter Punkt, der für mein Herangehen an die formulierte Fragestellung zentral ist, betrifft die Beschaffenheit des zu untersuchenden Feldes «Wolfsmanagement im erweiterten Sinne»: Hier entwickle ich ein Verständnis dieses Feldes als Assemblage, das heisst als heterogenes, emergentes, mehrörtiges, netzwerkförmiges Gefüge.

### 1.3 Aufbau der Arbeit

In Kapitel 2 lege ich dieses Verständnis des untersuchten Feldes als Assemblage dar und führe aus, wie ich der methodischen Herausforderung, die sich daraus ergibt, begegnet bin. Denn in einem solchen Verständnis gibt es kein klar abgegrenztes Feld oder kon-

17 Reckwitz 2008, S. 202.

18 Ebd., S. 203.

19 Ebd., S. 203–205 (Hervorhebung im Original).

20 Reckwitz 2003, S. 293.

21 Ebd.

22 Ebd., S. 298.

krete überschaubare Kontexte, die einfach so «da liegen», um erforscht zu werden. So habe ich stattdessen ein Forschen in dem als Assemblage gefassten «Wolfsmanagement im erweiterten Sinne» im Rückgriff auf die Ansätze *multi-sited ethnography* und ethnografische Kulturanalyse entwickelt und umgesetzt: Ich machte mir die Operationalisierungshinweise dieser beiden Ansätze, insbesondere das Suchen und Verfolgen von Spuren, zunutze und entwickelte daraus ein eigenes methodisches Werkzeug, die sogenannten Leit-Wölfe, denen folgend ich mein Feld konstruierte und unterschiedliche Aushandlungspraktiken ethnografierte. Ich beschreibe die Art und Weise, wie ich mit diesen Leit-Wölfen konkret gearbeitet habe, um das Feld sowohl einzugrenzen als auch Ränder auszuloten, und wie die konstante analytische Arbeit, zu der mich dieses Werkzeug aufforderte, erste Erkenntnisse generierte. Ich umreisse sodann, wie ich in der Auswertung des Materials in Anlehnung an das Kodierverfahren der Grounded Theory diese Analysen vertieft vornahm und für jeden der Leit-Wölfe ein als komplementär und ineinandergreifend zu verstehendes Kategorienpaar herausarbeitete: Familiarisieren und Verändern, Dokumentieren und Positionieren, Rationalisieren und Emotionalisieren, Lokalisieren und Generalisieren. Diese Kategorienpaare bilden als kulturelle Logiken der gesellschaftlichen Aushandlung wölfischer Präsenz in der Schweiz die erste Antwort auf die formulierte Fragestellung, welche ich in den Kapiteln 3–6 ausführe.

In Kapitel 3 analysiere ich das mit dem Leit-Wolf «Wolf im Hundepelz» gesampelte Material, das von Erzählungen populärer Schweizer Kinderfiguren (Globi und Schellen-Ursli) über verschiedene Hundekontexte, in denen auf Wölfe Bezug genommen wird, bis hin zur Debatte über mögliche Hybridisierungen zwischen Wölfen und Hunden reicht. Ich arbeite die kulturelle Logik von Familiarisieren und Verändern heraus, wie sie sich in den verschiedenen Bezügen zwischen Wölfen und Hunden in den ethnografierten Praktiken zeigt. Das «Andere», das dabei markiert wird, kann jeweils Unterschiedliches meinen: das Unbekannte und Fremde und daher Andere, das Andere als Natur und als wild (im Gegensatz zur Kultur) und als solches auch das Andere als faszinierend und begehrenswert.

In Kapitel 4 zu den Leit-Wölfen «M44», «der Urner Wolf (M68)» und «die Calanda-Wölfe», welche mit konkreten wölfischen (Kollektiv-)Individuen zu tun haben, stehen Settings im Fokus, in denen Wissen über Wölfe vermittelt wird, wie etwa Wolfspräparate in (Natur-)Museen, Videodokumentationen oder Wolfswanderungen. Über diesen natur- und umweltpädagogischen Bereich hinausgehend analysiere ich zudem wissensvermittelnde Formate wie Jahres- oder Medienberichte zu den Calanda-Wölfen. Ich zeige, wie diese unterschiedlichen Formate ein materialisiertes, ein erzählt-biografisches beziehungsweise ein verortetes Gegenüber schaffen und dabei Wissen generiert wird, das im Kontext der erneuten Präsenz von Wölfen in der Schweiz nicht nur als dokumentarisch, sondern zugleich als Position gelten kann oder rezipiert wird.

Kapitel 5 wendet sich, dem Leit-Wolf «Forstgehilfen» folgend, einer Akteur:innengruppe zu, die sich in jüngster Zeit vermehrt ins politische Interessensspiel rund um Wölfe ein-

bringt: dem Forstwesen. Anhand von forstwissenschaftlichen Studien, Positionspapieren und Stellungnahmen, Beiträgen in den Publikationsorganen forstlicher Verbände sowie in den sozialen Medien, Interviews, teilnehmend-beobachtend mitgemachten Exkursionen und besuchten Tagungen arbeite ich die in dieser heterogenen Materialsammlung zu beobachtenden Emotionspraktiken heraus. Ich zeige, wie in den ethnografierten Praktiken Rationalisieren und Emotionalisieren nicht als Gegensätze vorkommen, sondern vielmehr auf unterschiedliche Weisen ineinandergreifen und damit komplementär zu verstehen sind: als rationale Emotionen und emotionale Vernunft.

In Kapitel 6 arbeite ich aus dem mit den Leit-Wölfen «der Walliser, der Bündner etc. Wolf» gesampelten Material die kulturelle Logik des Lokalisierens und Generalisierens heraus. Wird der Umgang mit Wölfen ausgehandelt, so werden verschiedene Gebilde und Kollektive als relevant lokalisiert, wobei diese Lokalisierungen mit Generalisierungen auf unterschiedlichen Ebenen verschränkt sind. Daraus emergieren verschiedene Arten von Räumen, mit denen, in denen und über die wölfische Präsenz adressiert wird. Wölfe und Räume verhalten sich dabei reziprok: Die verräumlichende Aushandlung wölfischer Präsenz ist immer zugleich auch soziale (Re-)Produktion von Raum. Dies zeige ich anhand von so unterschiedlichem empirischem Material wie einem Brettspiel, parlamentarischen Debatten, dem offiziellen *Konzept Wolf Schweiz* oder den Diskussionen um das neue Logo eines Musikfestivals.

Nachdem ich in den Kapiteln 3–6 das mit den Leit-Wölfen gesampelte Material analytisch durchdrungen habe, komme ich in Kapitel 7 nochmals auf die Leit-Wölfe selbst zurück. Ich habe diese zwar als methodisches Werkzeug konzipiert und verwendet, sie legen aber auch eine im Feld selbst verbreitete andere Lesart nahe. Sie erinnern an eine Erklärung für die intensiven Debatten und Auseinandersetzungen um Wölfe: dass «der Wolf» für jede:n etwas anderes bedeute und seine Rückkehr aus diesem Grund so viele Konflikte generiere. Dieser möglichen Lesart der Leit-Wölfe, die dem empirischen Material nicht vollumfänglich gerecht wird, halte ich im Rückgriff auf Annemarie Mols Studie *The Body Multiple*<sup>23</sup> eine etwas andere Sicht entgegen. Mol zeigt am Beispiel von Atherosklerose, wie, wenn man auf Praktiken fokussiert, eine Multiplizierung von Realität stattfindet. Dies trifft – das reflektiert das Werkzeug «Leit-Wölfe» und dies findet sich auch in der erwähnten gängigen Erklärung für die vielen Konflikte rund um Wölfe wieder – auch auf den Wolf zu, der sich bei einem genauen Blick auf Praktiken als viele unterschiedliche Wölfe entpuppt. Solche Verschiedenheit endet jedoch, so zeigt Mol für die Atherosklerose(n), nicht zwingend in Fragmentierung oder Konflikten. Sie arbeitet vier Muster eines solchen Umgangs mit Verschiedenheit jenseits von Fragmentierung und Konfrontation heraus (*addition, translation, distribution, mutual inclusion*), die ich in Kapitel 7 für mein Feld adaptiere und auf mein Material anwende. Daraus ergibt sich eine zweite Antwort auf die in der vorliegenden Arbeit untersuchte Frage: Ich zeige auf, inwiefern das

23 Vgl. Mol 2002.

Aushandeln der erneuten Präsenz von Wölfen in der Schweiz auch ein Feld ist, in dem ein Umgang mit Vielfalt im Sinne einer – immer temporär und fragil zu verstehenden – Kooperation in der Differenz stattfindet: Eine Vielzahl von «enacteten» Wölfen wird immer wieder, aber immer nur situativ zu einer Einzigkeit zusammengebracht, die ich in Anlehnung an Mol als multiplen Wolf bezeichne. Diese Kooperation in der Differenz geschieht, wie ich ausführe, in Form von additiven Clusterbildungen (verstanden als viestimmige Konsense), in Form von gemeinsamen Währungen, die *translations* zwischen unterschiedlichen enacteten Wölfen ermöglichen und somit der Übersetzung zwischen unterschiedlichen Positionen und Wissensbeständen dienen, in Form von distributiven gesetzlichen Bestimmungen und in Form des ständigen Wechselspiels zwischen einzelnen Wolfsindividuen und Wölfegeneralien, die sich gegenseitig inkludieren.

In Kapitel 8 fasse ich die Ergebnisse der Arbeit zusammen und erarbeite Hinweise für eine kulturwissenschaftliche Konzeption von Natur. Aufgrund der Erkenntnisse der vorliegenden Arbeit formuliere ich, dass und wie Natur in Relation zu anderen Konzepten – wie das Andere, Wissen, Emotion und Raum – untersucht werden kann, indem Letztere genutzt werden, um die ethnografierten Naturpraktiken zu perspektivieren: als Aneignungs-, Wissens-, Emotions- und Raumpraktiken. Zum Schluss stelle ich einige Überlegungen zu möglichen anwendungsorientierten Ableitungen für einen kooperativen Umgang in der Differenz und zur Kulturanalyse alltagsweltlicher Heterogenitäten und Gleichzeitigkeiten an.

#### 1.4 Forschungsstand

Eine ganze Reihe kultur- und sozialwissenschaftlicher Arbeiten hat sich in den letzten zwei Jahrzehnten mit Wölfen beziehungsweise Mensch-Wolf-Beziehungen, gerade in Gebieten, in denen Wölfe nach jahrzehntelanger Abwesenheit erneut aufgetaucht sind, befasst. Die vorliegende Arbeit schliesst in verschiedener Hinsicht an Fragestellungen, Konzepte und Erkenntnisse dieser Forschungen an, welche daher in einem knappen Überblick vorgestellt werden sollen.

Das Wolfsmanagement im engeren, verwaltenden Sinne in seinen verschiedenen Teilbereichen nehmen mehrere Kultur- und Sozialwissenschaftler:innen in den Blick. So wird etwa – im Rückgriff auf die *science and technology studies* (STS) sowie an Michel Foucault anschliessende Ansätze zu *technologies of government* – untersucht, wie im Wolfsmonitoring Wissen über Wölfe geschaffen wird. Der Umwelthistoriker Håkon Stokland zeichnet beispielsweise nach, wie im norwegischen Wolfsmanagement Wölfe durch Monitoringtechniken überhaupt sicht- und greifbar und über diese Produktion von Wissen regier- und verwaltbar wurden.<sup>24</sup> Für das schwedische Wolfsmonitoring hat der

24 Vgl. Stokland 2013; 2015; 2016.